



Alte Boxschule:  
Der frühere  
Monopolist, der  
Boxertreffpunkt  
Petrescu, hat es  
heute mit hoch-  
modernen  
„Gyms“ zu tun.  
Fotos Worga Bergmann



## Treffpunkt Frankfurt

Die Boxszene im Wandel: Früher stand die Stadt für Leistungssport, heute gibt es schon mehr Studios als ernsthafte Boxer. Der Breitensport boomt wie nie.

Von Hartmut Scherzer

Über der Darmstädter Landstraße baumelt in Ampelhöhe ein Sandsack. Er soll auf den „Challenge Club Frankfurt“ aufmerksam machen. Drei ferrarirote Tafeln von der Größe einer Tischtennisplatte weisen die Einfahrt zu Frankfurts neuester, modernster und geräumigster Boxtrainingsstätte, in Amerika „Gym“ genannt. Die helle Halle, von der die Männer des dreimaligen deutschen Mannschaftsmeisters CSC Frankfurt einst geträumt hatten, gleicht einem Boxpalast. Die CSC-Boxer brachten sich einst in einem engen, fensterlosen Kellerraum in Form. Aber die Zeiten haben sich geändert. Auch anderswo: Ehe elf Sandsäcke aufgehängt, der Hochring aufgebaut, ein Dutzend Kraftmaschinen aufgestellt und Regenduschen installiert wurden, parkten in dem 400 Quadratmeter großen Flachbau Luxus-Karosserien eines Autohändlers. Über einer Autowerkstatt im Gewerbegebiet Riederwald kündigt der Name „Koi-Gym“ von einem weiteren neuen Boxstudio in der Frankfurter Gym-Szene. Auch hier trainieren Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer seit einem knappen Jahr, aber in einer ganz spezifischen Art des Boxens: Muay-Thai und Thai-Boran, also Thai-Boxen mit all seiner Härte und seinen Ritualen.

Frankfurt hat im Boxen eine seltsame Entwicklung genommen. Die einstige Boxhochburg mit dem Festhallen-Matador Karl Mildnerberger, der sogar gegen Muhammad Ali um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht kämpfte, und den Amateurmestern des CSC zählt mittlerweile mehr Boxstudios als aktive Boxer. Gerade mal ein knappes Dutzend Kämpfer, fast alle mit Migrationshintergrund, klettert noch zum echten Schlagabtausch in den Ring – so die Einschätzung des einstigen CSC-Managers Horst Gauß. Der Trend ist eindeutig: Boxen in Frankfurt ist Breitensport geworden.

Nicht mehr wie ehemals in einer Turnhalle der Eintracht, sondern im „Club“ an der Darmstädter Landstraße trainiert ein Mann über fünfzig, der als Trendsetter gilt: Der promovierte Philosoph und Psychoanalytiker Kai Hoffmann, der zwei Bücher jenseits des Knockouts geschrieben hat, über Boxcoaching für Manager, im Jargon „Weiße-Kragen-Boxen“ genannt. Boxen wirke befreiend, sei der perfekte Ausgleich zum Job, lauten seine Thesen. Und: „Beim Boxen muss man Charakter zeigen.“

Den „Challenge Club“, dessen Kombination aus Fitness- und Boxstudio als Erfolgsrezept gilt, gibt es schon zweimal in Frankfurt. Den ersten – in Niederrad mit rund 200 Kunden – hat der Besitzer Udo Schmidt inzwischen verpachtet, um sich ganz dem neuen Etablissement zu widmen. Seit der Eröffnung Anfang Februar haben sich bereits 42 Club-Mitglieder für ein Jahr angemeldet – bei einem Monatsbeitrag von 59 Euro. Der 48 Jahre alte Club-Besitzer, ein muskulöser Mann mit Glatze, aber ohne Körperbemalung („Ich lege wert darauf, dass hier keine Tattoos aus dem Bahnhofsviertel aufkreuzen“), beschäftigt zwei prominente ehemalige Fighter als Trainer. In Niederrad ist das

Uli Kaden, der neunmalige DDR-Meister und zweimalige Europameister im Superschwergewicht. Auch Willi „de Ox“ Fischer, der mit 37 Jahren ganz still zurücktrat, hat jetzt „mein Ding“ gefunden. „Zuletzt musste ich zwei Kämpfe wegen Verletzung kurzfristig absagen. Ich musste mich an der Schulter operieren lassen, um weiter boxen zu können“, sagt der „Sachsenhäuser Bub“. Der ehemalige deutsche Schwergewichtsmeister trainiert Kinder- und Jugendgruppen und ist obendrein „Personal Trainer“ von Managern, die individuell beschäftigt werden wollen.

Koi-Gym-Inhaber und Trainer Halit Altug hat inzwischen einen derartigen Zu-

lauf, dass der hundert Quadratmeter große Parkett-Raum mit acht Sandsäcken zu klein geworden ist. „Ich muss unbedingt umziehen“, sagt der 41 Jahre alte gebürtige Türke. Rund sechzig Breitensportler betreiben diesen Kampfsport. Trainiert wird barfuß. Während der Übungen jauchelt altsiamische Musik, gespielt von einer Art Flöte und einem Percussion-Instrument aus der Box. Vor Trainingsbeginn legen sich die zehn Männer, jeweils um die zwanzig Jahre alt, in einer Reihe auf den Bauch, stoßen einen Schrei aus, machen sich anschließend mit Gymnastik warm und malträtieren dann im Sparring einander mit Boxhandschuhen, blanken Füßen, Ellenbogen, Schienbeinen und Knien. „Das Knie“, sagt Altug bedeutungsvoll, „verursacht den härtesten Schlag, den es im Kampfsport gibt.“ Im Clinch stoßen die Kämpfer ein Knie mit voller Wucht einander gegen die Rippen. Die gehen im Kampf schon mal zu Bruch. Ein neunzehn Jahre alter Fachhochschüler, in Kamerun geboren, aber Deutscher, ist der Geschmeidigste und Talentierteste der Gruppe. Fabrice Owono hat kürzlich „nur so zum Spaß“ seinen ersten Wettkampf bestritten und nach Punkten gewonnen.

Das einstige Monopol der alteingesessenen Boxschule Petrescu existiert schon lange nicht mehr. Aber Stefan Petrescu profitiert von der zentralen Lage am Eschenheimer Turm – ein Katzensprung für Banker und Börsianer nach Feierabend. Sein Vater Sandu hatte Anfang der fünfziger Jahre in der Kaiserstraße das erste Gym eröffnet. Für Profis. Sogenannte „schwarze Perlen“ aus den Vereinigten Staaten, lokale Größen wie Ossi Büttner, Manfred Schneider, Erich Walter und Ernst Zetzmann, auswärtige Stars wie Gustav Scholz, Heinz Neuhäuser oder Peter Müller haben bei ihm trainiert. Und natürlich Muhammad Ali vor dem Kampf gegen Mildnerberger.

Für alle Ambitionen gibt es heute Angebote. Masochisten, die es brutal mögen, gehen beim „Magic Boxing Team“ von Walter Sternad in die „Liederbacher Hölle“. Wer es gemächlicher mag, ist im „Reha-Med“ in Offenbach bei Holger Jung richtig. Hier ziehen auch Spieler der Offenbacher Kickers schon mal die Handschuhe an, um neue Reize zu setzen. Und wo können Jugendliche ihre Aggressionen abregieren? Im Offenbacher Jugendzentrum Nordend oder in der Frankfurter Jugendzentren Louisa und Gallus. „Wir haben starken Zulauf“, sagt Horst Gauß, Trainer beim neuen CSC (Champions Sporting Club) im Gallus-Zentrum, klagt aber: „Die Jungs und Mädchen wollen alle nur trainieren, sparren, aber nicht zum richtigen Kampf in den Ring klettern.“

Im Gespräch: Stefan Zinnow

Training für die Pl